Die Rute im Laufe der Zeit

Autor(en): **V.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-524618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Rute im Laufe der Zeit.

(Von V. Sch. in St. U. im Kt. Freiburg.)

Die Rute galt seit den ältesten Zeiten als das Symbol der Schule. Selbst die alten Kulturvölker, bei denen Körperstrafen immer als etwas des freien Mannes Unwürdiges, als etwas Sklavisches galten, konnten die Rute nicht von dem Begriffe der Erziehung trennen. Die Juden benützten dieses Strafinstrument fleißig, ja der weise Sirach sagt von denen, die ihr Kind nicht unter der Rute halten, daß sie es nicht wahrhaft lieben. Auch die Griechen huldigten ihr; auf ihren alten Bilderwerken finden sich Szenen, wo Knaben mit Rutenstreichen gestraft werden, nicht selten. Jeder erwachsene Spartaner führte einen Stock bei sich, mit welchem er jeden Knaben, der nicht kurz und bündig über „woher?“ und „wohin?“ Auskunft geben konnte, auf offener Straße abstrafen durfte. Selbst das stolzeste Volk des Altertums, die Römer, räumten der Rute ein bedeutendes Recht ein: Rutenbündel wurden von zwölf Liktoren dem Staatsoberhaupte als ein Zeichen der Gewalt vorgetragen; auch bei der Kinderzucht wurden Rute und Geißel reichlich angewendet, wie von dem berühmten Schulmeister Orbilius in Benevent allbekannt ist.

Auch im Mittelalter spielten Stock und Rute keine geringere Rolle, und es mußten die Züchtigungsinstrumente nach empfangener Strafe geküßt werden. Diese vermeintlichen pädagogischen Hilfsmittel lernten selbst Prinzen fühlen, und man war von ihrer trefflichen Wirkung so überzeugt, daß es in einem Gedichte des 16. Jahrhunderts heißt:

„Wer jungen Kindern spart die Rut',
Der' Leben find't man selten gut!“

Der Dichter Konrad von Feuersbrunn läßt in seinem Gedichte: „Von der Kindheit Jesu“ sein Jesuskind eine ABC-Schule besuchen und läßt es gleich beim Erlernen der ersten Buchstaben mit der Rute vertraut werden, so sehr hatte man sich eine Rute als unentbehrlich gedacht, selbst bei der Erziehung des Gottessohnes. Und Crispinian erzählt von dem Meister Engelbrecht, dieser habe dem jungen Prinzen Max, dem spätern ritterlichen Kaiser Maximilian I., seine Sophismen durch Schläge einbringen wollen. Die Berner Schulordnung von 1616 kennt sogar noch für Studenten der Philosophie Rutenstrafen, während die Theologen davon befreit waren. In Oberhessen soll es zu dieser Zeit noch Sitte gewesen sein, die Schüler auf die Rute schwören zu lassen, wobei sie sprachen:

„O du liebe Rut',
Mache du mich gut,

Mache du mich fromm,
Daß ich nicht zum Henker komm'."

Eine gewöhnliche Strafe bei den Pariser Studenten bestand in Rutenstreichen in Gegenwart des Rektors und der Prokuratoren; selbst Lehrer unterlagen dieser Strafe, wenn sie ihr Ziel nicht erreicht hatten.

Am meisten waren die Prügel in England eingebürgert; man scheint dort alles Heil der Schule in der körperlichen Züchtigung gesucht zu haben, so daß es kaum einen Knaben gab, der nicht unter Rute und Lineal gelitten hätte. In Winchester wurden jährlich mehrere Fuhren Ruten verbraucht; in Eton wurde sogar noch über die Oberprimaner die Prügelstrafe verhängt. Als Königin Elisabeth von England die Schule von Eton besuchte, fiel ihr ein Knabe seiner Munterkeit wegen auf. „Wann hast du zuletzt Schläge erhalten?" fragte sie ihn, der sogleich aus Virgil's Aeneide antwortete: „Infandum, regina, jubes renovare dolorem. Auf Schiller'sches Deutsch:

„O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl."

Der Schüler war der spätere Dichter Spenser, den Elisabeth seiner Antwort wegen reichlich unterstützte.

Gegen die Rute in der Schule haben sich dagegen ebenfalls frühzeitig sehr gewichtigte Stimmen erhoben, wie denn Walter von der Vogelweide singt:

„Niemand kann mit Gerten
Kinderzucht beherten.
Den man z'Ehren bringen mag,
Dem ist Wort mehr als ein Schlag.
Niemand kann beherten,
Kinderzucht mit Gerten."

Dennoch war es erst der Rektor der Nikolaischule in Leipzig, Johann Mußler († 1554), der Ruten und Stecken aus der Schule verbannte, und dem dies gewiß nicht als sein kleinstes Verdienst anzurechnen ist.

Sprechsaal.

Viele Schulkinder sind für das Nasenbluten sehr disponiert. In manchen Schulen gibt es ein rechtes Aufsehen, wenn ein Kind dasselbe bekommt. Da wird Wasser auf den Rücken gegossen, der kleine Finger unterbunden oder andere Kniffe angewandt. Und doch ist's so einfach, das Blut zum Stillen zu bringen. Das betreffende Kind hat nur den Kopf nach hinten zu beugen, das Blut läuft zurück und nach höchstens 2—3 Minuten hat das Nasenbluten aufgehört. Probiert's nur! Lehrer B.